

Arien ohne Gesang, aber mit viel Witz

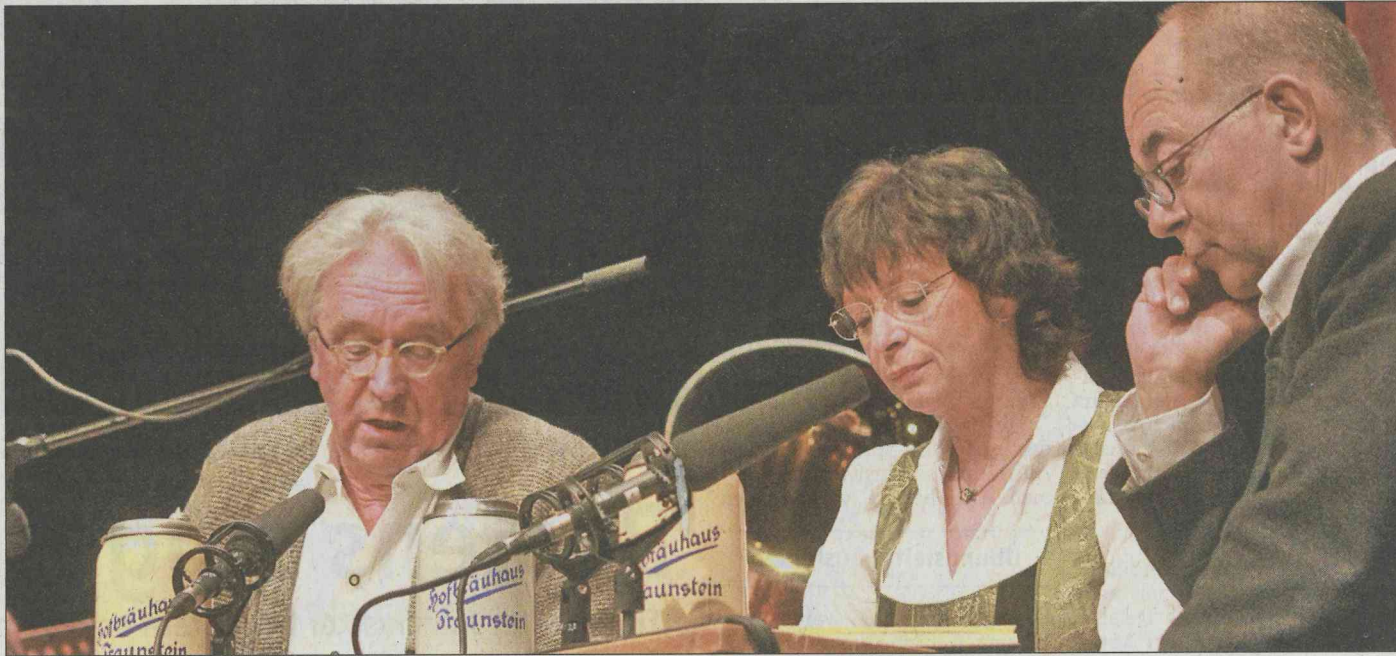
Opern auf Bayrisch: José heißt Sepp, Pamina heißt Wiebke und der Fliegende Holländer segelt auf dem Starnberger See

Von Andreas Falkinger

Traunreut. Da hätte der Wagner Richard auch selber drauf kommen können. Hängt dauernd beim Kini ab und verortet seinen fliegenden Holländer irgendwo auf den Weltmeeren. Undank ist der Welten Lohn. Aber Paul Schallweg hat das berichtet und den Holländer dahin verpflanzt, wo er hingehört – auf den Starnberger See. Und noch eins ist Schallweg gelungen: Wagner kannte weder Maß noch Ziel, was die Länge seiner Werke betrifft. Schallweg hat den Holländer auf ein erträgliches Maß gestutzt. Eine halbe Stunde muss reichen. Da kann man dann schon mal vier Opern an einem Abend abfeiern

Das Wort „feiern“ ist in diesem Zusammenhang goldrichtig: Ein Fest war die Aufführung der „Opern auf Bayrisch“ im K1. Zum einen, weil Schallweg seinen Opern-Adaptionen Schwung und Witz mitgegeben hat. Und zum anderen, weil die 15 Musiker unter der Leitung von Wolf Wilhelm die orchestralen Werke pfeifig und höchst sensibel ins Blasmusikfach übersetzt haben. Gekrönt haben diese Leistung die Schauspieler Gerd Anthoff und Alexander Duda sowie die Rundfunksprecherin Conny Glogger. Da erscheint nichts aufgesetzt, nichts zwanghaft bavarisiert. Der Schnabel ist ihnen so gewachsen, wie sie reden.

Geredet wird, nicht gesungen. Bizets „Carmen, Mozarts „Zauberflöte“, Wagners „Fliegender Holländer“ und als Zugabe Puccinis „Madame Butterfly“ – „Opern auf Bayrisch“ ist ein Parforceritt durch die Musikgeschichte. Die Handlungen hat Schallweg auf das Allerwesentlichste verkürzt – das allein ist schon zwangsläufig lustig. Die Werke werden zur Persiflage ihrer selbst. Bei aller Komik geht aber der Respekt nie verloren – dafür sorgen schon die hervorragenden Musiker. Es sind die Klischees, über die sich Schallweg lustig macht, die weiß-blauen Klischees, die Fensterl-Plat-



Gerd Anthoff, Conny Glogger und Alexander Duda (von links) setzten Paul Schallwegs Texte mit Witz in Szene.

Foto: fal

tel-Dackel-Idylle. Carmen darf noch dort sterben, wo sie hingehört – in Spanien. Wobei das auf der Bühne nicht wirklich ersichtlich ist. Anthoff, Glogger und Duda sitzen am Stubentisch, jeder einen Masskrug vor sich, links daneben die Blasmusik, der Dirigent und der

Lauter Spitzen-Musiker

Schlagwerker Werner Hofmeister. Stilecht spielt er auf einer verrostete Paellapfanne. Klar, wir sind in Spanien. Wilhelm dirigiert seine Männer – allesamt Mitglieder Münchner Spitzenorchester – im Sitzen. Weill's ja „Opern auf Bayrisch“ sind, also gemütlich.

Sergeant Don José heißt logischerweise Sepp. Der hat sich in Carmen verliebt, die's aber mit der Treue nicht so genau nimmt. Erst muss sich der Sepp mit dem Leutnant duellieren – „... da oa sticht auf den andern ei, so bläd kann bloß a Mannsbuid sei“, später hat der Torero Escamillo bei Carmen die deutlich besseren Karten. Die Sprecher bringen die Charaktere so plas-

tisch auf die Bretter, dass ein Bühnenbild gänzlich überflüssig wird. Anthoff wird zum Bayern-Rapper: Aus der Arie „Auf in den Kampf, Torero“ macht er im rhythmischen Sprechgesang „Auf in den Kampf, los geht's mit Dampf. Wos wui denn der Stier vor mir?“ Der Torero ersticht das Viech und der Sepp die Carmen. „Damit ist die Gschicht dann gar.“

Die Gschicht schon, aber es geht sofort weiter, und zwar auf bayerischem Grund und Boden: „Die Zauberflöte oder das Wunder vom Königssee“. Prinz Taminno heißt hier Ignaz Eberle, wohnhaft in Berchtesgaden. Vertragen kann er einiges, Bier, Schnaps, aber keine Preißn nicht. Heiraten würd er schon wollen, aber Braut hat er halt keine. Da sieht er auf dem Marktplatz eine Maid, die ihm gefallen könnte. Von seinem Spezl Bene alias Papageno, der auf das Mädäl auch gern bremisig wäre, erfährt er, dass sie beim Wirt z/St. Bartholomä bedient. Da muss er hin. Am Königssee nimmt ihm akkurat ein Preiß den letzten Parkplatz weg, am Bootssteg legt er sich mit der

versammelten Touristenschar an und als er schließlich doch noch in St. Bartholomä ankommt, hat die Bedienung ihren freien Tag.

Nach ausreichend Bier und Schnaps legt sich der Ignaz hin, schläft ein und träumt – nicht von der Königin der Nacht, sondern von der Blaueisgletscherkönigin, die ihm eine Zauberflöte gibt, mit deren Hilfe er das Mädäl aus dem Felsmassiv befreien kann. Sarastro heißt König Watzmann, das Mädäl Wiebke – und fortan kommt Ignaz mit den Preißn wunderbar aus.

Wagners Holländer-Irrtum wird nach der Pause richtiggestellt, die Seele des ruhelosen Seefahrers wird von Zenzi, der Tochter des Bootsunternehmers Beer, mehr aus Versehen gerettet. Mei, sie ertrinkt halt, als sie nach einem Missverständnis dem Schiff des Holländers hinterherschwimmt. Unweit der Stelle, „wo auch Ludwig zwo

Zenzi und ihr Kaskopf

ertrank“. In einer Szene, wie sich der Zuagroaste den Himmel der Bayern vorstellt, werden

Zenzi und ihr Kaskopf für immer vereint. Es geht noch kürzer: Madame Butterfly, eine Japanerin, wird von einem Amerikaner schwanger, der Gloiffe kümmert sich nicht um seinen Buben. Nach ein paar Jahren kehrt er nach Japan zurück, um mit seiner neuen Frau den Sohn abzuholen. Madame Butterfly übergibt den beiden das Kind, Harakiri, Schluss.

Eine Riesengaudi sind die Opern auf Bayrisch, auch für Opern-Nicht-Kenner. Die Melodien hat sowieso jeder im Ohr, auch wenn die nicht immer im Original zu finden sind. Das „Chianti-Lied“ von Gerhard Winter hat in „Carmen“ ebenso wenig verloren wie Griegs „Peer Gynt“ in der Zauberflöte. Aber dramaturgisch passt das Blasmusikalische sowieso. Die grandiosen Sprecher Anthoff, Glogger und Duda überzeugen auf ganzer Linie. Und sie hatten für das Traunreuter zum Schluss eine frohe Botschaft parat: Im November 2012 werden sie wieder mit „Opern auf Bayrisch“ ins K1 kommen. Mit anderen natürlich – Schallweg hat 25 Stück übersetzt.